

Was ist dem Arzt wichtig?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **30 (1988)**

Heft 2: **Arzt - Patient**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was ist dem Arzt wichtig?

Name der Redaktion bekannt

Ich lebe zwar nicht in der Schweiz, aber ich möchte doch gerne mitteilen, wie ich die Beziehung Arzt - Patient letztes Jahr erlebt habe. Denn für mich stimmt einfach nicht überein, was die Ärzte immer wieder sagen, schreiben und betonen, wie sie den Menschen dienen mit dem, was sie dann tatsächlich auch tun!

Ich bin eine Hausfrau, akademisch gebildet, 51 Jahre alt, drei Kinder, die jetzt ausgeflogen sind. Mir wurde nach einem schweren Unfall ein künstliches Kniegelenk eingesetzt, welches letztes Jahr im Frühling durch ein Neues ersetzt werden musste. Es haben sich nach der ersten Operation in den Muskeln und am neuen Gelenk sehr starke Verkalkungen gebildet, die mir sehr viele Schmerzen bereiteten und meine Beweglichkeit stark einschränkten.

Bei der Voruntersuchung wurde festgelegt: Operation und nachher Bestrahlung, damit es keine neuen Verkalkungen mehr gibt. Die Operation wollte ich, aber der Arzt sah es nicht so gern, als ich mich auch eingehend über die Bestrahlung erkundigte. Erst als ich zur Operation ins Spital einrücken musste, teilte ich den Ärzten mit, dass ich mich nicht bestrahlen lassen

werde. Da ich schon sehr viele und auch lange Spitalaufenthalte hinter mir habe, wagte ich es nicht, dies den Ärzten vorher zu sagen, weil ich Angst hatte, sie könnten mir dann auch für die Operation einen «Lehrbuben» schicken, da ich ja die Anordnungen der Ärzte – die wirklich nur das Beste für mich wollten! – nicht alle befolgte! Ich war mir bewusst, dass man mir an Stelle der Bestrahlung nach der Operation starke Medikamente geben könnte, die wohl eine erneute Verkalkung verhindern, aber viele Nebenwirkungen produzieren könnten, ähnlich wie Chemotherapie bei Krebs.

Drei Tage nach der Operation war ich geistig soweit beieinander, dass ich realisierte, dass ich ziemlich viele Medikamente schlucken musste. Eine Pille (Resoferon) war zur Blutbildung, da ich bei der Operation sehr viel Blut verloren hatte. Auf die Frage nach dem Sinn der zweiten Kapsel, gab mir die Schwester zur Antwort, sie wisse nicht, wofür sie sei (ich schliesse daraus, dass sie vom Arzt die Weisung hatte, es mir nicht zu sagen, denn ich kaufe es einer Schwester nicht ab, dass sie nicht weiss, wofür die Medikamente sind, die sie uns zu schlucken gibt! Aber damals realisierte ich das noch nicht). Ich verlangte einen Arzt, der mir dann sagte, es sei ein ganz gewöhnliches Rheumamittel (In-

docid). Ich war aber geistig noch nicht so vif, dass ich feststellen konnte: wozu brauche ich Rheumamittel? Da ich noch nie etwas mit Rheuma zu tun gehabt habe und wie stark die Dosis war!

Ich war soweit beruhigt und nahm die Mittel gehorsam ein, weil ich glaubte, sie seien wirklich wichtig für mich.

Etwa nach fünf Wochen stimmte etwas mit meinen Geschmacksnerven nicht mehr: Pfeffersteak, Sauerkraut, Glacé – sie alle hatten den genau gleichen Geschmack! Jetzt stellte ich auch fest, dass es mir seit der Operation eigentlich noch nie richtig wohl gewesen war, dass ich ständig sehr aggressiv und hässig, unverträglich und ruhelos, apatisch und uninteressiert war. Ich bekam auch einen Ausschlag, wurde heiser und konnte – was für mich sehr erstaunlich ist – mich überhaupt nicht freuen an der Behandlung und der Berührung des rassigen Therapeuten! Mir taten alle Zähne weh, mein Mund wurde so sensibel, dass ich fast nicht mehr reden und essen konnte, alles tat mir weh. Ich sagte es dem Arzt und er gab mir bereitwillig Medikamente gegen alle

diese Beschwerden! Die Beschwerden verschwanden aber nicht. Und als ich mit einer neugekommenen Schwester darüber redete, sagte sie: «Ja, das ist das Resoferon, das können wir sofort weglassen!» Das hat mich fast umgeworfen! Ich bin fast auf alle chemischen Medikamente überempfindlich, zum Teil allergisch. Resoferon wird von vielen Leuten schlecht vertragen. Mir hat man dieses Medikament einfach gegeben, ohne darauf zu achten, ob ich es vertrage oder ob Nebenwirkungen auftreten. Und da kommt eine neue Schwester und sagt einfach: «Ja, die können wir schon weglassen!» Ich habe geglaubt, die Medikamente, die ich trotz meiner Überempfindlichkeit nehmen musste, seien wichtig für mich gewesen. Ich habe dann die Konsequenzen gezogen aus dieser Begebenheit. Wenn das Resoferon nicht wichtig ist, glaube ich auch nicht mehr an die Wichtigkeit des Indocid! Ob die Beschwerden vom Resoferon oder vom Indocid kamen oder von den Medikamenten gegen diese Beschwerden, konnte ich nicht feststellen und wollte es auch nicht mehr. Ich liess das Indocid im WC verschwinden und es wurde mir dann von Tag zu Tag wohler. Ich fragte jetzt einen Arzt, von dem ich wusste, dass er offen war, wozu dieses Medikament sei. Er sagte, es sei

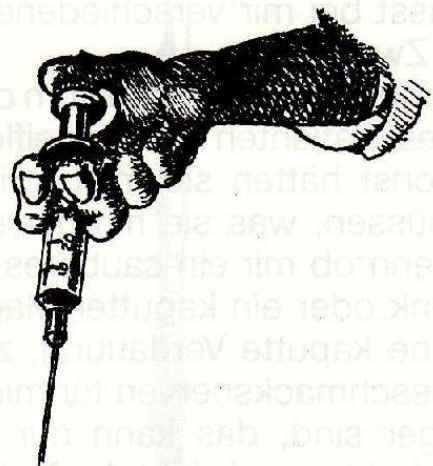
OPERATIONSSAAL

zur Verhinderung von neuer Knochenbildung, von Verkalkung. Es stimmte, es war ein ganz gewöhnliches Rheumamittel, aber damit es diese Wirkung hatte, musste ich es in einer ganz starken Dosis einnehmen (150mg/Tag). Eine Krankenschwester – von einem anderen Ort – schlug die Hände über dem Kopf zusammen, und ein Arzt – von einem anderen Ort – dem ich es erzählte, schüttelte nur den Kopf «ist heute so etwas noch menschenmöglich!»

Da mich interessierte, wie dieses Spiel weiterging, fragte ich den behandelnden Arzt, ob ich das Medikament weglassen dürfe. Er sagte mir, es sei ganz wichtig, ich solle es vorläufig noch einnehmen und dann den Chefarzt fragen. Nach einigen Tagen konnte ich den Chefarzt des Spitals fragen, ob ich es weglassen dürfe. Er sagte, ich müsse es noch mindestens vier Wochen einnehmen.

Zwei Wochen später konnte ich das Spital verlassen. Einen Monat später musste ich zur Kontrolle, niemand fragte aber danach, ob ich diese Medikamente noch nehme. Waren sie wichtig? Für wen?

Wenn es den Ärzten um das Wohl des Patienten gegangen wäre, dann hätten sie folgendes tun müssen:



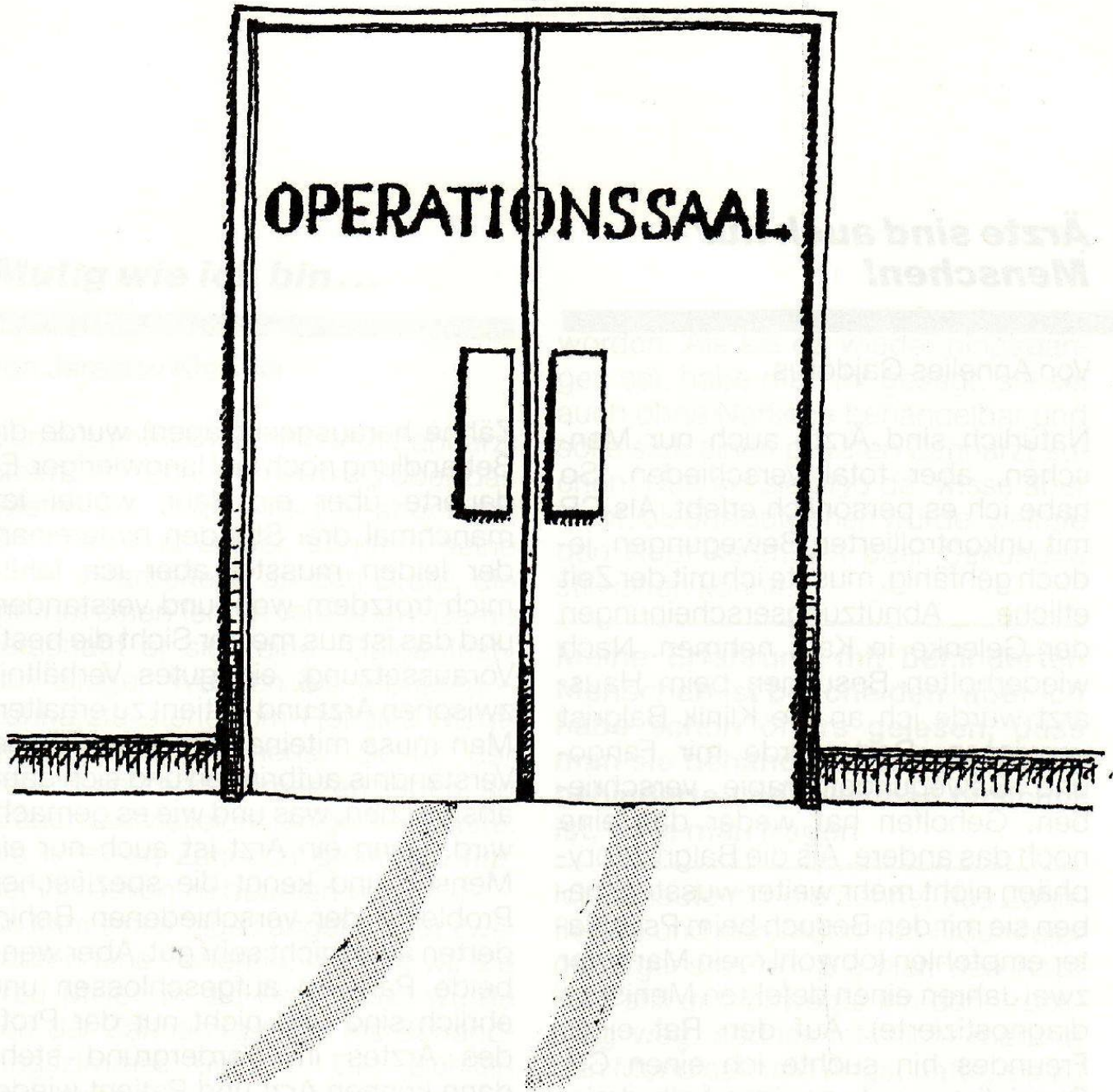
- Mich orientieren müssen, warum sie mir dieses Medikament geben und auf die verschiedenen Nebenwirkungen aufmerksam machen.
- Wenn sie dies schon nicht gemacht haben, mich wenigstens ständig beobachten und kontrollieren, ob Nebenwirkungen auftreten!
- Beim Auftreten der recht schwerwiegenden Nebenwirkungen hätten sie dieses Medikament absetzen müssen, nicht mehr eine Reihe anderer Gifte geben, die die Wirkung des ersten Giftes bekämpfen sollten!
- Auf meine Frage nach dem Sinn des Medikamentes mir keine irreführenden Antworten geben dürfen, sondern mich richtig orientieren.

Dass dies nicht gemacht wurde, hinterlässt bei mir verschiedene Fragen und Zweifel:

- Ging es diesen Ärzten um das Wohl des Patienten? Ich zweifle daran. Sonst hätten sie mich orientieren müssen, was sie mit mir machen. Denn ob mir ein sauberes Kniegelenk oder ein kaputter Magen und eine kaputte Verdauung, zerstörte Geschmacksnerven für mich wichtiger sind, das kann nur ich entscheiden und nicht der Arzt. Warum haben sie mich nicht gefragt?
- Offenbar verfolgten diese Ärzte das Ziel, dass die Operation und die Nachbehandlung einwandfrei gelangen! Und sie wollten dieses Ziel erreichen, auch wenn der Körper des Patienten stark darunter litt. Zur Erreichung ihres Zieles fügten sie dem Patienten diesen Schaden zu, ohne ihn zu orientieren und ihn um die Erlaubnis für diese Schädigung zu fragen, was sie meines Wissens hätten tun sollen.
- Oder fühlten sich diese Ärzte in der Stellung des allmächtigen, allwissenden Gottes, hoch über dem armen unmündigen Patienten und mussten sie ihm verschiedenes verheimlichen, weil sie Angst hatten, ich – die sowieso nicht drauskomme – könnte einen (für die Ärzte) falschen Entscheid treffen?

Fühlen sich diese Ärzte als Mutter gegenüber dem Kind (Patient), dass sie es mit allen Mitteln auf dem für sie rechten Weg behalten müssen? Dass sie nicht – wie sie oft sagen – dem Patienten dienen und ihm zu seinem eigenen Weg verhelfen?

Ich würde gern wissen, ob diese Ärzte sich bewusst sind, dass sie durch solche Unehrllichkeit den Patienten zwingen, ihnen gegenüber auch unehrlich zu sein! Ich kann nicht bei jeder Krankheit den Arzt wechseln, werde also wieder zu diesen Ärzten gehen müssen. Denn das Vertrauensverhältnis zwischen Patient und Arzt soll wichtig sein, obwohl ich in diesen sechs Wochen von ca. 12 Ärzten und gegen 30 Schwestern betreut wurde! Darum wagte ich ihnen nicht zu sagen, dass ich nicht alle ihre Anordnungen befolgt habe, denn sonst könnten sie denken: «Die macht ja sowieso nicht, was ich sage, also gebe ich mir auch keine Mühe zu schauen, was sie hat und braucht und verschreibe ihr einfach etwas!» Ich habe den Eindruck, viele Ärzte nützen ihren Wissensvorsprung – auf einem von vielen Wissensgebieten – und unsere Abhängigkeit von ihnen aus, um ihre Macht zu festigen, indem sie uns unmündig machen.



Und wer nicht mit sich machen lässt, wie die Ärzte für richtig befinden, der soll auch nicht erwarten, dass man ihm weiterhin hilft.

Ich bin den Ärzten dieses Spitals sehr dankbar, dass sie die Kniegelenkoperation und die Nachbehandlung sehr sauber durchgeführt haben! Das Me-

dizinsiche haben sie bestens gemacht! Ich bin aber wütend und verärgert, dass sie mich als Mensch nicht ernst genommen haben und mir nicht zutrauten, dass ich für mich entscheiden könne! Wenn ich wieder mit diesen Ärzten zu tun haben werde, werde ich auf alle Fälle noch viel, viel, vorsichtiger und noch mehr auf der Hut sein! ■